



Abt Urban Federer

Predigt vom Sonntag 25. Februar 2018

Verklärung: ein Weckruf

Und sechs Tage danach nimmt Jesus den Petrus, den Jakobus und den Johannes mit und führt sie auf einen hohen Berg, sie allein. Da wurde er vor ihren Augen verwandelt, und seine Kleider wurden glänzend, ganz weiss, wie kein Färber auf Erden sie weiss machen kann. Und es erschien ihnen Elija mit Mose, und sie redeten mit Jesus. Da ergreift Petrus das Wort und sagt zu Jesus: Rabbi, es ist schön, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija. Er wusste nämlich nicht, was er sagen sollte, denn sie waren in Furcht geraten. Da kam eine Wolke und warf ihren Schatten auf sie, und aus der Wolke kam eine Stimme: Dies ist mein geliebter Sohn. Auf ihn sollt ihr hören! Und auf einmal, als sie um sich blickten, sahen sie niemanden mehr bei sich ausser Jesus. Während sie vom Berg hinunterstiegen, befahl er ihnen, niemandem zu erzählen, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei. Und sie griffen dieses Wort auf und diskutierten darüber, was das bedeute: von den Toten auferstehen.

Markusevangelium 9.2-10

I.

Liebe Gemeinde

Zu Fuss seien sie durch den dunklen Wald gegangen, und immer mit dem gleichen Ziel: in Zürich am Grab von Felix und Regula zu beten. Da stellte Gott ihnen einen weissen Hirsch zur Seite, dessen Geweih wie Kerzenlicht leuchtete und ihnen den Weg in der Dunkelheit zeigte.

Das ist eine Legende, ich weiss. Und wie einige von Ihnen wissen, hat diese Legende etwas mit Ihnen zu tun, denn es ist die Gründungslegende des Fraumünsters. Die beiden Königstöchter Hildegard und Bertha wollten dort, wo der Hirsch ihnen jeweils erschien, das Fraumünster errichten lassen. Und dieser Hirsch, das Licht-Geschenk Gottes für die dunklen und gefährlichen Wege der beiden Frauen, prägt heute noch das Siegel des Fraumünsters.

II.

Als katholischer Benediktinermönch habe ich mir erlaubt, diese Predigt mit einer Legende zu beginnen. Ich habe für diese ja auch etwas mehr Zeit. Zu Hause müsste ich eine katholische Predigt halten: 10 Minuten, meint Papst Franziskus, das genügt für eine gute Predigt. Sie selbst können dann ja am Ende der Predigt entscheiden, ob es gut ist, dass ich normalerweise in katholischen Kirchen predige oder nicht. Die Fraumünster-Legende jedenfalls, soweit sie von unserer heutigen Realität weg zu sein scheint, kam mir in den Sinn, als ich für heute die Stelle aus dem Markusevangelium betrachtete. Die dunklen Wege unserer Menschheitsgeschichte sind ja mehr als offensichtlich. Das betrifft heute einmal mehr den Nahen Osten, die Wiege des Christentums: Dieses kommt vor allem auch aus Syrien. Und dorthin will gar niemand mehr schauen, in ein Gebiet, welches das Wort 'Friede' nicht mehr kennt. Und fast so frustrierend wie der Krieg selbst ist der politische Zustand der Vereinten Nationen und der wichtigsten Mächte: Da werden Verhandlungen und mögliche Lösungen blockiert – und die Zivilbevölkerung leidet weiter. Diese Situation will wohl niemand von uns verklären.

Bei all bleibt ein Gefühl der Ohnmacht zurück. Da mutet die Verklärung Christi im Markusevangelium an wie der legendenhafte Hirsch mit dem leuchtenden Geweih, der plötzlich aus dem Nichts kommt und Licht hineinbringt, wo die Wege nicht mehr zu sehen sind. Die Verklärung Christi soll sich übrigens auf dem Berg Tabor abgespielt haben, der nicht unweit zur Grenze zu Syrien liegt. Sie passt auf den ersten Blick gar nicht zum zerstörerischen Treiben von uns Menschen. Mit der Bemerkung, nicht einmal die professionellsten Färber würden das schaffen, sagt das Evangelium zur Verklärung Jesu: «Da wurde er vor ihren Augen verwandelt, und seine Kleider wurden glänzend, ganz weiss.» Die Verklärung Christi lässt uns teilhaben am Staunen der ersten Christinnen und Christen, dass Jesus mehr als ein grosser Prophet war. Sie machten die Erfahrung, dass er der Sohn Gottes selber ist: «Dies ist mein geliebter Sohn. Auf ihn sollt ihr hören!», sagt die Stimme aus der Wolke. Kein Wunder bei so erhebenden Gefühlen, wenn die Jünger Jesu sogleich versuchten, das Erfahrene festzuhalten: Drei Hütten wollte Petrus bauen, er wollte auf dem Gipfel der guten Empfindungen nun ja keinen Abstieg mehr. Kurz zuvor hatte er mehr als einen Abstieg: Jesus hat Petrus 'Satan' genannt, weil dieser nicht akzeptieren wollte, dass Jesus sterben muss. Das musste für Petrus eine grosse Verunsicherung und ein Schock gewesen sein. So ist es verständlich, dass er sich jetzt auf dem Berg an das Schöne klammert. Ja Petrus, du hattest deine eigenen Lösungen, wie Jesus der Welt zeigen kann, dass er der Sohn Gottes ist. Doch da kommt die Stimme des Vaters: Ich zeige euch den Weg, es ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören. Auch die Kriegsparteien in Syrien haben Lösungen nach menschlicher Logik für die katastrophale Situation: nur noch schnell die letzten Gebiete aus der Hand der Rebellen erobern, dann soll Ruhe

einkehren. Und die Spirale der Gewalt dreht sich weiter, mit wenig Hoffnung. Hört da überhaupt jemand auf den Schrei der Leidenden?

Der Text von der Verklärung Christi fordert von uns keinen verklärten Blick auf die Wirklichkeit, sondern spricht in die Situation menschlicher Schwäche hinein: Wie Petrus in seiner Verletzlichkeit und falschen Vorstellungen von Gott sollt ihr auf Gott hören. Und was sagt dieser? Jesus spricht von seinem Tod. Gott geht den Weg durch die Katastrophe, weil er als einziger in dieser Katastrophe Hoffnung aufleuchten lassen kann. Gott beweist seine Grösse nicht, indem er seine Jüngerinnen und Jünger mit billigen Lösungen blendet, sondern im konsequenten Durchleben des Drecks menschlicher Zerstörung, bis zum Kreuz. Gott ist auch dort gegenwärtig! Die Verklärung Christi fordert von uns einen Perspektivenwechsel, nicht indem sie die Realität verklärt, sondern indem durch sie Hoffnung aufleuchtet: die Auferstehung. Schon Petrus hatte damit seine liebe Mühe: Kann der Leidensweg Jesu auch ein Weg ins Leben sein? Diese Sichtweise hat die Jünger zuerst einmal überfordert: «Was das bedeute: von den Toten auferstehen», steht am Schluss des Evangeliums als Frage im Raum.

III.

Wir sind alle aus der Realität unseres Alltags hierher zum Gottesdienst gekommen. Nicht nur die Fernsehbilder plagen uns, auch die Sorgen um die Arbeit, um unsere Kinder, um den Partner und die Partnerin, die Streitigkeiten in unserer nächsten Umgebung und unser ganz persönliches Versagen. Auch wenn diese herrliche Kirche – schliesslich wurde sie für Nonnen meines Ordens erbaut – so etwas wie eine Verklärung ist, weil sie uns an Grösseres erinnert und uns damit neue Perspektiven gibt, richtet die Verklärung Christi doch unseren Blick auf das Kreuz. An der Wirklichkeit von Sorgen, Tod und Zerstörung müssen wir Christinnen und Christen nämlich nicht vorbeischaun! Wir können den Weg gehen, weil wir glauben, dass es hinter allem Leiden und Nein in unserem Leben eine Hoffnung gibt, dass Gott ‚ja‘ zu uns sagt. Wir glauben an die Auferstehung, an eine neue Perspektive in unserem Leben, die stärker ist als der Tod. Und darum können wir uns auch einsetzen.

«Und sechs Tage danach nimmt Jesus den Petrus, den Jakobus und den Johannes mit und führt sie auf einen hohen Berg, sie allein.» Verklärung ist also am siebten Tag, dem Tag, den Gott für uns zur Ruhe vorgesehen hat. Um aus Gottes Kraft zu leben, um auf Gott hin zu leben, kommt die Kirche seit 2'000 Jahren am Sonntag zusammen, um den Tod Christi und vor allem das Leben in ihm zu feiern. Gott ist auch an diesem Sonntag in unserer Mitte und wir können auf ihn hören. Das Gejammer von den leeren Kirchen bringt uns da nicht weiter – und das gilt für alle Konfessionen. Hier im Fraumünster ist die Kirche ja voll und die Fragen sind vielmehr: Wie hören und feiern wir zusammen, dass wir einander auf unseren Lebenswegen Hirsche mit leuchtendem

Geweiht sind: den Weg weisen auf unseren Lebenswegen? Wo und wie erfahren andere Menschen, dass uns eine Hoffnung trägt, die auf Ostern verweist, auf Leben in Gott? «Da wurde er vor ihren Augen verwandelt.» Verwandlung kann an einem Sonntag durchaus geschehen. Während meiner Studienzeit in den USA bin ich gerne in eine Kirche von Afro-Amerikanern gegangen. Sie kamen aus armen Verhältnissen, in kaum einer Familie kannten die Kinder den Vater, Gewalt war an der Tagesordnung. Der Sonntagsgottesdienst aber war voller Hoffnung, voller Leben, es war eine Feier, die zwei Stunden dauerte, gefolgt von einem Essen, wofür alle etwas mitbrachten. Es war keine Verwandlung an der Realität vorbei: Am Abend war der Tag voller Gewalt und Armut zurück. Aber ein solcher Sonntag gibt diesen Menschen eine neue Perspektive: eine Würde, eine Hoffnung auf Ostern hin, und dies auf dem Weg ihres Leidens. Diese Verklärung sah ich auf ihren Gesichtern. Sie lebten eine Freude, die ihnen auch nicht in ihrem trostlosen Alltag einfach so genommen werden konnte.

IV.

Da stellte Gott ihnen einen weissen Hirsch zur Seite, dessen Geweih wie Kerzenlicht leuchtete und ihnen den Weg in der Dunkelheit zeigte. Sie sehen diese Szene in dieser Kirche real dargestellt, im südlichen Querhaus. Und da dieser Hirsch eben auch im Siegel dieser Gemeinde vorkommt, stellt der Hirsch einen Anspruch dar, einen Aufruf für die Gemeinde zum Fraumünster. Ihr sollt die Menschen in Zürich führen, kommen doch Tausende hier vorbei. Führt sie auf Wege des Lichts, seid kreativ dabei! Denn die Wahrheit, die diese Legende verkündet, sehe ich im göttlichen Licht, das im Dunkeln scheint für Menschen, die ihre Wege suchen. Nicht nur der Hirsch lässt uns neue Wege gehen: Auch die Erfahrung der Verklärung Christi lässt uns laufen, auf Ostern zu, auf den Wegen unserer Sorgen und Leiden.

V.

«Da wurde er vor ihren Augen verwandelt». An diese Erfahrung erinnerten sich die Jünger nach Ostern. Sie wussten: Verwandlung gab es doch schon auf unserem Weg vor dem Karfreitag, schon damals, als Petrus versagte und Jesus vom Leiden sprach. Jetzt, in der Erinnerung, wurde die Verklärung ein Weckruf: Lebt aus dieser Gegenwart Gottes in eurem Leben! Bringt sie Menschen, die auf dem Weg ihres Leidens keine Hoffnung mehr, sondern nur noch das Versagen sehen! Die Verklärung Christi will uns wachrütteln, heute an diesem Sonntag auf diesen Weckruf hin österliche Hoffnung zu schöpfen und zu leben. Der weisse Hirsch, den Gott dem Fraumünster voranstellt und der sich nachher auch auf dem ausgeteilten Predigtblatt findet, will uns wachrütteln, um Wege aufzuzeigen für Menschen, die hier in Zürich auf der Suche sind. Wer nach diesen Weckrufen jetzt schlafen kann, ist entweder mit Schlaf gesegnet, oder dachte nach 10 Minuten: jetzt müsste er eigentlich aufhören. Ich aber setze noch meine Bestätigung unter das, was ich auch in der restlichen Zeit sagte: Amen.